

Hochleistungen jenseits der Rente

Er war der Doyen der deutschen Alterungsforschung: Zum Tod von Paul B. Baltes

In ein ehemaliges Kloster oberhalb von Neapel hatte Paul B. Baltes dieser Tage einige der besten Wissenschaftler jenes Feldes eingeladen, das er selbst stets als „Alternforschung“ bezeichnete. Die Liste der Teilnehmer zeigt die enorme Weite des Nachdenkens über das Alter, die den langjährigen Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung auszeichnete. Kunsthistoriker, Psychologen, Demographen, Hirnforscher und Juristen gehören zu „MaxNetAging“, dem internationalen Verbund der Alterungsforscher, den Baltes als sein eigenes Alterswerk ins Leben gerufen hat.

Dieses Forschungsnetz zu steuern sollte seinen Tatendrang und seine Mission, die gesellschaftliche Wahrnehmung des Alters zu verändern, weit über jene gesetzlich forcierte Renteneintrittsgrenze von fünfundsechzig Jahren tragen, die er als absurdes Pauschalurteil gegen den alternenden Menschen bekämpft hat. Die Max-Planck-Gesellschaft machte ihm das Weiterarbeiten nach dem fünfundsechzigsten Geburtstag gern möglich, weil der führende Entwicklungspsychologe wie manch anderer älterer Hochleistungswissenschaftler sonst wohl nach Amerika gegangen wäre.

Das Lebenswerk von Baltes, der 1939 in Saarlouis geboren wurde und im nahen Saarbrücken wie in Amerika zum Psychologen ausgebildet wurde, umfaßt einige der einflußreichsten Studien zur Lebenswirklichkeit älterer Menschen. Besonders beschäftigt hat ihn das Wechselspiel zwischen dem Wachsen von Erfahrung und dem Schrumpfen körperlicher und kognitiver Agilität, die das Altern kennzeichnet.



„Es gibt kaum etwas, das der Mensch im Alter besser kann“: Paul B. Baltes. Foto dpa

Zu seinen imposant breit angelegten Forschungen zählt die „Berliner Altersstudie“. Aus allen seinen Werken blitzt empirisch unterfüttert die alte griechische Weisheit heraus, daß man mit den Jahren mehr tun muß – und nicht weniger.

Baltes' Leistung aber geht über empirische Psychologie weit hinaus: Mit dem

Konzept des „bio-kulturellen Ko-Konstruktivismus“ (F.A.Z. vom 26. August 2003) setzte er zum großen Wurf an, um die künstlichen Grenzziehungen im Menschenbild von Geistes- und Naturwissenschaften zu überwinden. Sowohl die Vertreter eines biologischen Determinismus als auch jene einer unbegrenzten Freiheit des Menschen entlarvte er als Simplifizierung.

Sein persönliches Bild vom Alter hat sich mit den Jahren geändert. Lange kämpfte er gegen das „Defizitmodell“, das Altern als reinen Verfall sieht, und betonte statt dessen die Möglichkeiten eines aktiven und kreativen Alterns. Doch dann wuchs seine Kritik an allen, die von der rasch wachsenden Lebenserwartung begeistert sind und die Biomedizin auf dem Weg wähnen, das Alter zum begehrenswerten Zustand zu machen. Solchen Optimismus sah er als naiven Utopismus an. Sein Plädoyer für eine selbstbestimmte Sterbehilfe vor dem Nationalen Ethikrat ging bereits in diese Richtung. Im Sommer urteilte er im kleinen Kreis dann hart: „Es gibt kaum etwas, das der Mensch im Alter besser kann.“

Die Nachricht, daß Paul B. Baltes am Dienstag nachmittag nach längerer schwerer Krankheit im Alter von siebenundsechzig Jahren in Berlin gestorben ist, traf die vierzig ihm verbundenen Wissenschaftler, die sich auf ein Zusammentreffen mit dem Doyen in Neapel gefreut hatten, als Schock. Im Tagungsraum, dem Refektorium des früheren Klosters, konnte sich niemand die Entwicklungspsychologie und die Alterungsforschung ohne diesen großen Wissenschaftler und Denker vorstellen. CHRISTIAN SCHWÄGERL